

# Richmonder Anzeiger.

9. Jahrgang.

Richmond, Va., Sonnabend, den 7. Februar 1863.

Nr. 30.

The German ADVERTISER,  
B. HASSEL, Editor and Proprietor,  
is published every Saturday, at \$4.00 per  
Annum, payable in advance.  
Terms for Advertisements reasonable.  
Office: BROAD STR., next to CITY HALL.

Bedingungen.

Der „Anzeiger“ erscheint jeden Sonnabend zu \$5.00 in  
halbjährlicher Brauchablösung oder zu 10 Gs. jährlich an die  
Drucker. Anzeigen werden zu 75 Gs. bei einmaliger Ein-  
zulösung aufgenommen, jedes weitere Mal wird mit 25 Gs.  
berechnet. Siegende Geschäftsanzeigen kosten \$12 per Jahr  
in zweijährlicher Brauchablösung.

Fenilton.

Germany.

Von Moritz Straßwitz. † 1847.

Land des Nechtes,  
Land des Lichtes,  
Land des Schwertes und Gedächtnis,  
Land der Freien und Getreuen,  
Land der Adler und der Leuen, —  
Laut, du bist dem Tode nah,  
Sieh dich um Germany!

Dumpf in dir, o Heldenwiege,  
Gähnt der Reim der Bürgerkriege;  
Dauende Jungen sind getrunken,  
Tausend Speere sind geschwungen,  
Hüberträumend heist du das,  
Schüttle dich, Germany!

Lantes Zürnen, leises Murmeln,  
Lüge, die so wirkt im Dunkeln,  
Acht und Glaube tief im Stolze  
Und der Zweifel würgt die Taube,  
Zimmer „Rein“ und nimmer „Ra“,  
Sage ja! Germany!

Auf den Kneen bete, bete,  
Loh der Herr dich nicht vertrete,  
Vor den Götzen der Dämonen  
Er dich möge treu bewahren,  
Tenn Sibiri ist war nob,  
Sieh dich um, Germany!

Dass sich Küst und Volk vertraue,  
Dir kein Pfarr das Lied verbaue,  
Doch kein Maas dich verlässe,  
Und dich dann septembri,  
Tenn die Maas' sind schon da,  
Wahre dich, Germany!

Dass dich Gott in Gnaden lüste,  
Völkerblatt du der Welten Blüthe,  
Völkermebe, Stern der Ehre,  
Dass du stolz von West zu Meere,  
Und dein Wort ist Atem und Nah  
Wie dein Schweit, Germany!

Der Tensel des Goldes.

Sittengemälde aus der höheren und niederen  
Gesellschaft.

Von Dr. W. Hestlein.

Zweites Buch.

(Fortsetzung.)

Achtes Kapitel.

Die Tasse.

Auch die unglückliche Alwine hatte die Nacht  
sorgen schwer und schlaflos verbracht. Der gestrige Abend hatte ihr ungünstiges Schicksal  
entdeckt.

Wer manches Herz eines bessern Geschickes,  
vielleicht des höchsten Glückes würdig brach und  
wird noch brechen unter dem gutgemeinten Ge-  
genwillen brennender Klugheit der Eltern. —  
Aber die Mutter, welche ihr Kind ihrer grenzen-  
losen Eitelkeit dienstätig zu opfern vermocht,  
möge erschrecken vor den Folgen ihres bitteren  
Triumphs.

Als Alwine von der Seite der beiden Kinder,  
deren Eltern sie während Emma's Abwesenheit  
übernommen, abgerissen wurde, und als sie nun  
den Menschen erblickte, den sie verachtete und von  
dem sie wusste, daß er kam, das Gesicht, welches  
sie besaß, ihr Herz ihre Seele gewaltig davon  
zu tragen, da überzog sie eisig kalter Schauer.

So öffnete rasch die Thür und zogte ihrer  
Mutter den Besuch an.

Läßt ihn eintreten, sagte die Gnädige, und  
nahm sofort ihr Glacéon in die Hand, und Du, Alwine, bleib hier im Zimmer.

Nabe trat mit einer Verbeugung ein, über  
welche die Gnädige lachen musste. Er näherte  
sich ihr, um wie es schien, der Gnädigen die  
Hand zu reichen, aber diese zog dieselbe schnell  
zurück.

Ab — ich bitte, sagte sie; sie haben gewis-  
so eben gerufen.

Sehr guten Gruß, sagte Nabe.

\* Die Gnädige nahm statt aller Antwort ihr  
Glacéon und betrachtete Nabe mit seinem Jubel-  
an paar Tränen, welche ihm in die Augen fa-

mten, schien sehr zu ägen und er machte sich  
terliche Grimassen.

Nehmen Sie Platz, sagte sie dann.

Ho's der Teufel! stieß Nabe aus, das ist ja  
seine Laune.

Die Gnädige lächelte. Nabe sah sie. Al-  
wine nahm ihm fast gegenüber Platz. Sie wollte  
den Menschen, der um sie zu freien kam, trocken  
dass er wußte, sie habe nicht die geringste Neigung  
für ihn, einmal recht genau betrachten und ihm  
ins Auge und in die Seele schauen.

Es ist heute sehr schlechtes Wetter, begann  
Nabe die Unterhaltung, — wünsch Sie aus,  
Madame?

Die Gnädige schwieg voll Verachtung.

Ich habe eigentlich schon früher kommen wol-  
len, fuhr Nabe fort, aber der Herr von Klost-  
er hat mir abgeraten, er meinte, ich sollte Ihnen  
noch Zeit lassen. Ich möchte aber bald mög-  
lichst eine wirtschaftliche Haushalt haben —  
und das ist Ihre Tochter, so viel ich weiß. Ni-  
ch bin auch wirtschaftlich und weiß das Mei-  
ne zusammen zu halten. Dafür bin ich be-  
kannt. Das, was ich besitze, habe ich mir selbst  
— den Widerwillen, den ich gegen Sie habe, zu  
beseitigen. Nun wissen Sie, wie wir mit einem  
anderen stehen, und ich glaube und hoffe, daß Sie  
jetzt nicht mehr zu werden, wie zum Weite zu bega-  
ben, das Ihnen voneinfach wenig für die groß-  
en Anforderungen Ihrerzeit zu bieten vermag.

Als Alwine so sprach, als sie sich im Eifer er-  
hoben hatte, als der Adel ihrer Seele auf ihre  
Augen einen Widerschein warf und diese mit ei-  
nem Blitz überschaltete, der sie wahrhaft tödlich  
machte, war Nabe willkürlich bestossen. — Nicht  
lange von die Jugend des Mädchens rührte und  
durch die rohe Minde seiner gewöhnlichen Natur  
durchbrochen, sie sprach mit einem solchen Ausdruck  
von Wahnsinn, daß er im ersten Augenblick die  
Gnädige, welche ihr auf diese Scene vorbereitet  
hatte, ganz vergaß. Er schwieg und stand  
verlegen da.

Das werden Sie alle, sagte Alwine.

Die Gnädige warf ihrer Tochter einen mär-  
telichen Blick in, aber sie schwieg, als mache ihr  
die Antwort ihrer Tochter Spaß.

Ne — sagte Nabe — na, das ist ein häss-  
licher Trick — also nicht! — Aber das hat schon  
manche Jungier gesagt, und nach der Hochzeit  
hat es ihr doch ganz gut gefallen. Vielleicht ist  
es Ihnen auch so gegangen, gnädige Frau.

Nein, versetzte die Gnädige höchst, — mein  
Mann hat mir weder vor noch nach der Hochzeit  
gesessen, — er war mir zumindest bis zum letzten  
Augenblick seines Lebens.

Na, das ist schön, sagte Nabe, aber ich sehe,  
Sie sind doch nicht davon gestorben.

Nein, entgegnete die Gnädige, ich habe mich  
mit der Zeit ganz gut darin gefunden.

Na, leben Sie, sagte Nabe zu Alwine, da ha-  
ben Sie ein Exempel, so nahe Sie es nur min-  
dem können, daß das nichts auf sich hat, —  
Lebendig ist es auch nicht geagt, daß Sie bei  
Ihre Abreitung behalten werden. Warum  
deut? Ich bin Ihnen gut, das können Sie sich  
wohl denken. Warum, das weiß ich eigentlich  
selbst nicht, und ich bin ja auch kein jüngster  
Kerl. Bin ich ein schlechter Kerl, gnädige Frau?

Das weiß ich nicht, entgegnete Alwine.

Freilich, wissen Sie das. Ich habe Ihnen geagt  
was ich ne etwas zu Leide g thau und Ihre Freiem  
etwas zu Idee. Ich sebe in meinen Hantie auf  
Odnuna, Pünktlichkeit und Reinlichkeit, hin-  
sparsam und welche nicht einen Finger breit von  
meinem Fleck ab. Bin ich deshalb ein schlech-  
ter Kerl, gnädige Frau?

Wenn diese Eigenschaften auch gerade nicht  
liebenswürdig machen, versetzte die Gnädige, so-  
lange man doch nicht sagen, daß sie einen schle-  
ten Menschen charakterisieren.

Na, warum soll ich denn schlecht sein? fragte  
Nabe, indem er Alwine ansah.

Ich habe nicht gesagt, daß Sie es sein sollen,  
entgegnete Alwine, aber ich sagte auch nicht, daß  
Sie es nicht sein können.

Ich will Ihnen etwas sagen, fuhr Nabe fort,  
Sie mich halten, für was Sie wollen; was  
ich sage, hat seine Richtigkeit. Ich bin ein  
völlig unbescholtener Bürger, ich würde polizi-  
lich die besten Zeugnisse bekommen, Niemand  
kann mir nachweisen, daß ich ihm jemals um ei-  
nen Pfennig betrogen habe. Was ich besitze  
hab ich mir ethisch und ethisch erworbene, —  
ich bin grade eins, und wenn ich will kann ich  
grob sein, denn ich habe das Geld daum, und  
das ist allemal die Haupthabe. Sie sind nun  
zwar noch jung und ich wäre Sie für mich häbi-  
gen, doch verließ hat sich noch Niemand in  
Sie. Wer sagt Ihnen sie also noch warten? —  
Fassen Sie auf, es wird noch seit die Frage sei-  
ob ein Besserer kommt, als ich, o gleich Sie ein-  
gnadig es draulien sind und Geld haben?

Natürlich sagt Ihnen, daß ich überaupt auf  
einen Mann wart, versetzte Alwine und sah  
Nabe mit dem Ausdruck eines eisigen Er-  
schreckens, und wie sagt es Ihnen, daß ich reich bin? —

Wer Ihnen diese Mitteilung gemacht, der hat  
geleget, hat Sie getäuscht. Und ich sage, es

Ihnen in der Gegenwart meiner Mutter, ich  
die Ihren Herz genügend kenne, daß, wenn Sie  
glauben, durch mich irgend einen Reichtum er-  
langen zu können, Sie in einem unerhörten

Verbiß bejungen, Sie in einem unerhörten  
Verbiß bejungen, um sie zu fassen, laut auf-  
schreien entzünd' sie-aus dem Zimmer.

Die liebe Unschuld, sagte die Gnädige, indem  
sie Nabe abermals mit Ego de Cologne bejagte.

Sie werden noch Manches mit ihr durchzuma-

chen haben, lieber Nabe, und ich bin überzeugt,

Sie erhalten ein Gaben nach Ihrer Hochzeit noch

keine zu von ihr.

Gut nichts auf sich, entgegnete Nabe, gut

Weil will Zeit haben, und wann soll die Hoch-

zeit sein Schwiegermutter?

Wann Sie wollen Herr Nabe.

In sie Woch?

Wann Sie wollen.

Gut, sagte Nabe, und was das Uebrige be-

treffe —

Die Gnädige zuckte zusammen, als würde sie

an Torturstrafen gezogen.

Was ist Ihnen, fragte Nabe.

Als eine leidige Kolik, versetzte die Gnädige,  
indem sie sich auf Sophie warf, ich befürchte

nichtlich, ich sterbe bald. Der Arzt hat es mir

sehr längst prophezei, ich würde in diesem An-

fall ebenfalls sterben. — Ach, mein lieber Nabe,

Sie glauben nicht, wie trostlos es ist, jeden Au-

genblick seinen Tod fürchten zu müssen. Ich be-

fürchte, daß ich am Ende die Hochzeit nicht mehr

erlebe.

Obo, sagte Nabe, so schnell wird es nicht ge-

hen. Wir können übrigens die Hochzeit in vier

Wochen festlegen.

Nein, nein, in sechs — schünte die Gnädige.

Gehen Sie jetzt mein lieber ich hoffe, Sie bald

wieder ich sehn — aber nicht zu oft, wenn ich

schwach darf. Da wir bald Hochzeit machen, so

ist es ja genug, wenn Sie alle acht Tage kommen

denn ich bin so laub und lasse mich nicht gern

in meiner Nabe stören.

Meinetwegen, sagte Nabe, mir ist es ganz

recht. Denn das viele Charmen leide ich nicht

so bin, wie Sie sich ein leichter Mann.

Die Gnädige mahte in diefer Grimassen

und hielt ob e Unterbrechung ihr Glacéon ab  
unter die Nase.

Ich werde diesen Sommer auf eines meiner

Wälder nach Sablesen ziehen, sagte sie dann an-

ihre Söhnen, und zwar sobald meine Alwine

verheirathet sein wird. Ich habe Sie wohl in

diesen Tagen wieder. Mein Verwandte habe ich

nicht hier, und die Freunde, welche Theil an mir

nehmen, werden Sie schon näher kennen lernen.

Aber daß Sie es wissen, ich werde Sie nie an-

ders vorstellen, als Herr von Nabe.

Das können Sie halten, wie Sie wollen,

versiegle Nabe, — na, leben Sie wohl, und ich

sollte, Ihre Tochter von mir zu gräßen. Wir

wollen schon darunter mit einander werden, —

Nabe.

Nabe ging. Er mußte sich allein die Thür

öffnen. Die Gnädige rückte sich, als er sie

verlassen hatte, sofort auf und drückte in ein uns-

gefährliches Geständnis aus. Dann parfümierte sie

ihre Hände und das Zimmer und ihre Tochter.

Alwine kam. Sie stand seljam gefaßt und

ruhig.

Na, was sagt Du, fragte die Gnädige, zu

Deinen Freuden, zu Deinem Nabe? — Ist

dieser Mensch nicht ein merkwürdiger Bursche?

Sollst Du ihm jetzt gar nicht ein wenig auge-  
wischen werden können?

Ich bin allerdings von seinem Benehmen

überzeugt, versetzte Alwine ich bewundere es

aber ihm nicht Großherzig